

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 3

Artikel: Der Fritz
Autor: Zinniker, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634791>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Frik

von Otto Zinniker

Den Frik kennt bei uns jedes Kind. Er gehört zum Straßenbild unserer weltfrohen Stadt, wie das Fahrentuch und das Böllerschließen zum Bundesfeierabend. Männer von Gewicht und Ansehen sterben dahin und werden im Handumdrehen vergessen. Doch wenn der Frik dereinst aus der Reihe fällt, wird sich das Auge sehr langsam an die entstandene Lücke gewöhnen. Der Frik ist ein dreifäsehohes Hügelmännchen, das die Plakate unserer Vergnügslokale austrägt und im Nebenberuf ein Witzblatt verkauft. Wenn er unter der mächtigen Standarte mit einknickenden Knien in den viel zu weiten und zweimal zu langen Hosenrohren, die vor ihm irgend ein Riese getragen haben mochte, dahergetänzelt kommt, räumt man ihm ehrerbietig den Weg. Und wenn er einem aus der Bufentasche seines urweltlichen, fast zu den Füßen reichenden Rockes wortlos, aber mit zwinfernden Neuglein die neueste Nummer seines Witzblattes entgegenhält, fühlt man sich gewissermaßen auserlesen, — auserlesen von Frik, der so etwas wie das Gewissen und den guten Geist unserer Stadt verkörpert und sich lange nicht mit jedem hergeschneiten Tölpel abgibt.

Frik ist kürzlich siebzig Jahre alt geworden. Man erzählt sich, er habe früher einige Semester Theologie studiert. Dann muß in seinem Kopfe irgendein Mädchen ausgesprungen sein, sodaß er sich genötigt sah, der hohen Schule den Rücken zu kehren. Trümmerstücke der Gottesgelahrtheit aber sind dem Frik noch heute gegenwärtig, und wenn ihm zu gewissen Zeiten das Herz davon überläuft, versucht er sie mit wohlgrad aufgestelltem Zeigefinger, krächzend und von einem Bein aufs andere hüpfend an den Mann zu bringen, sodaß man seine Wortastaden nicht zu entwirren vermag. Doch dem Frik genügt es, wenn man ihm zuhört, taftvoll schweigt und verständnisvoll nickt. Mehr will er nicht.

Frik steht mit den Magistraten unserer Stadt, die wohlberaten sind, ihn von der ernstesten Seite zu nehmen, auf gutem Fuß. Soll beispielsweise ein zum Verkehrshindernis gewordener Trottoirbaum umgeholt oder ein baufälliger Häuserblock niedergelegt werden, dann gerät der Frik in Bewegung, dann predigt er, wie viel besser dies und jenes zu sein in der Zeit gewesen sei. Und Frik sucht sich sein Publikum sorgfältig aus; er klopft an die Türen der obersten Amtsstellen und wird dort eingelassen. Zum Schrecken der Lokalblätter greift er gelegentlich auch zur Feder, um seinen Ideen in wunderlichen kleinen Artikeln Gestalt zu verleihen. Aber seine Schrift ist so unordentlich wie sein Aeußeres, so schütter und ungebürstet wie sein Bärtchen, das im Zugwind flattert. Schade, daß man sein Geschreibsel nicht lesen kann, denn der Frik ist, wenn es draufankommt, voller Witz und heller Gedanken. Als bei uns vor Jahren einer neuer Bankpalast errichtet wurde, schlug er dem Architekten, indem er den Zeigefinger stellte und überlegen kicherte, als symbolische Portalfigur eine Gemse vor. „Eine Gemse? Wozu? Was meinst du damit?“ — „Schwindelfrei! Schwindelfrei!“ scherbelte seine überschnappende Stimme.

Frik ist Junggefelle, und Junggefelle wird er bleiben. Doch wenn er auf seinem täglichen Rundgang durch die Straßen und Schenken der Stadt einer schönen Frau begegnet, die es ihm antut, dann wird es in seinem wie ein Winterapfel verrunzelten, rötlichen Gesicht lebendig, dann blizt es unter seinen Brauen angriffig und verwegen, und seine struppig von Schnauz und Bart umstandenen Lippen zucken in wildem Aufruhr, öffnen sich, schließen sich und formen Liebesworte und Küsse, die, kaum ist die Bezaubernde vorüber, in einem selbstgenügsamen Wispeln zerbröckeln.

Manche halten Frik für ein Original, für einen Kauz. Das beruht auf der absoluten Einzigartigkeit seiner Erscheinung, die

er mit Haltung und Würde zur Schau zu tragen weiß. Und deshalb ist Frik nicht ein Kauz jener Art, wie man sie in jedem Dorf in zwei- und dreifacher Auflage antrifft. Ich bin sicher: auf Frik schaut keiner hochmütig herab, es wäre denn, er stände selber unendlich weit unter ihm. Frikens durchaus einmalige und in künstlerischem Sinn schön zu nennende Figur ist nicht umsonst ein bevorzugtes Objekt unserer Maler.

Frik ist ein Freund der Armen und Kranken und jeglicher Kreatur. Bevor er die Plakate austrug und sein Witzblatt verkaufte, war ihm die Fütterung der Schwanenfamilie in treue Obhut übergeben. Er waltete seines Amtes mit einer Gewissenhaftigkeit und Liebe, die ihm den Namen „Schwanenfrik“ eintrug. Der ist ihm bei der älteren Generation bis heute geblieben. Wenn von einem Menschen behauptet werden kann, er denke und handle sozial, und beides in vollkommener Uebereinstimmung, dann unbedingt von Frik.

Nur durch Zufall oder Indiskretion haben einige seiner Mitmenschen ein Wissen davon, welch wahrhaft edles Herz unter Frikens verschwiegem, zerlumptem Hemde schlägt; denn seine Guttaten an den Zukurzgekommenen und Geplagten dieser buckligen Erde werden auf seinen ausdrücklichen Wunsch auf keiner Donatorenliste verzeichnet, obchon sie an erster Stelle in Fettdruck aufgeführt werden müßten. Ist ihm auf seinen Zickzackgängen durch die Stadt zu Ohren gekommen, daß ein armer Teufel seit Wochen, seit Monaten darniederliegt, — was tut Frik? Er zählt seine Bazen, geht zum Bäcker, küßt den Zeigefinger, hopft von einem Bein aufs andere und bestellt mit sich überschlagender Stimme eine mächtige Torte, die dem Kranken mit den aufrichtigen Wünschen für baldige Genesung nebst Grüßen von Unbekannt zu überbringen ist.

Noch mehr! Seine an Mund und Kleidern abgegeizten Ersparnisse vermachet er wohlthätigen Institutionen. Das letzte Mal waren es achtundsechzig Franken und einige Rappen, Frikens Reinverdienst eines Jahres und ganzes Vermögen, die er unter strengster Auferlegung der Schweigepflicht und mit dem Versprechen, bald wieder zu kommen, bei der Verwaltung einer unserer Anstalten ablieferte. Solche Augenblicke sind die Höhepunkte seines Daseins und Menschentums. Aus Frikens Händen werden unscheinbare Gaben riesengroß.

Ein Christenmensch? Ein wahrer Held des Alltags? Seht, dort schrittelt er unter seiner mächtigen Standarte ausgefranst vorüber!

* * *

Stille Stunde

Und kämpfte auch dein heißes Blut
Den bitteren Kampf des Lebens,
So war's wohl nicht vergebens,
Durch Helferwille, Wahrheitsmut
Erwächst doch nur der neue Bund
Und kann die Welt gesunden.
Doch manchmal kommen Stunden,
Da wird dir still noch andres kund.
Dann lässest du's gewähren
Und traust der Macht der Sphären.

U. W. Züricher